Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 47. 19. November 1922. 28. Jahrgang.

Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen. Kol. 3, 23.

Nichts braucht unsere Zeit so sehr als ganze Menschen, Menschen, die mit ganzem Herzen und voller Hingabe für ihre Mitmenschen schaffen im Aufblick zu Gott.

Müssen wir nicht wie Diogenes mit der Laterne ausziehen, um solche Menschen zu finden? Woher kommt das? Unser Glaube ist schwach geworden und steht auf tönernen Füßen, er kann keine Berge mehr versetzen. Unsere Liebe aber ward lau und suchet das Ihre. Ueber das mitfühlende Herz triumphiert so oft der Verstand und fragt bei jedem Tun: Welchen Vorteil erwerbe ich dadurch, oder komme ich weiter, wenn ich diesen oder jenen Menschen mir durch einen Dienst zum Freunde mache?

Arme Menschen, die so sprechen! Haben wir nicht in unseren Tagen genug die Hinfälligkeit menschlicher Größe erlebt? Einen Fels nur gibt es, der bleibt in Ewigkeit, und das ist unser Gott. Wir aber sind seine Kinder und seine Haushalter. Wenn wir daran doch mehr denken würden! Wir würden treuer unsre Pflichten an unseren Mitmenschen erfüllen, ja, jeder Dienst, den wir erweisen, er würde geheiligt werden. Und noch mehr. Schaffen im Aufblick zu Gott kann zum Gottesdienst werden. Strebten wir ernstlich diesem Ziele zu, wie ganz anders würde es dann in unseren Familien, an unseren Arbeitsstätten, ja in unserem ganzen Volksleben aussehen!

Ist es denn so schwer, als Jünger unseres Heilandes, voll Liebe zu Ihm, die Brüder zu lieben und alles zu tun im Auftrage und Angesicht unseres Gottes?

Versuche es doch einmal mit heilig ernstem Wollen, bei jedem Tun nur nach Gott zu fragen, und du wirst es stündlich und täglich erfahren, wie du selbst erstarkst, vorwärts kommst und reicher wirst. Die Herzen hinauf zu Gott und hinein in unser Tun!

Lieber, himmlischer Vater, laß deine Kraft in uns Schwachen mächtig sein und gib du zum Wollen das Vollbringen!

Blankenburg im Jahre 1922.

(6. Fortsetzung.)

„Nach der Welt Satzungen." Was war denn das? Es kamen Elemente in die Gemeinde, die an die Lehre der Apostel anknüpften, aber dann hatten sie ihre eigenen Zusätze gebracht, indem sie sprachen: Es ist gut, was ihr gelernt habt, aber das ist nur der Anfang, wir bringen euch etwas mehr. Diese Männer wußten ja nicht alles. Es ist wahr, daß Christus gestorben ist — aber es gibt noch mehr, was euch nicht verkündigt wurde, und wir sind nun die Männer, die euch einführen können in die Geheimnisse. Sie knüpften an die Neugierde des Menschen an und wollten Christum ergänzen. Solche gibts auch heut. Wo aber Christus nicht alles ist, da ist es nach der Welt Satzung. Für uns ist Christus der Maßstab, den wir an alles legen müssen.

Nachdem er so gut auf die Gefahren hingewiesen hat, zeigt er ihnen das Heil in V. 9. „Denn in Ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig." Das ist der Vers, der den Hauptgedanken dieses Briefes ausspricht. In Ihm, in Christo, wohnt die „ganze" Fülle ... Es ist in Christo nicht nur etwas von der göttlichen Weisheit und Liebe, in Ihm ist alles enthalten, die ganze Fülle der Gottheit, und zwar „leibhaftig". Für den Apostel war der Gekreuzigte und Auferstandene eine Realität. Christus war für ihn nicht eine historische Person, über die man etwas liest, sondern der Lebendige, der auch jetzt noch bei ihm war. Ich lebe zwar, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir. In Christo dachte, arbeitete, lebte er. Christus war sein Element, in dem er lebte wie ein Fisch im Wasser. Außer Christo brauchte er nichts, in Ihm hatte er volle Genüge. Und mit Vers 10 kommt das köstliche: „Und ihr seid Vollkommen!" Wer denn? Ihr einfachen Christen, ihr Schwestern und Brüder. Der Apostel drückt hier keinen Wunsch aus, sondern spricht von etwas ganz Bestimmtem. Ihr seid nun erfüllet in Ihm, so kann das Wort „Vollkommen" auch ausgedrückt werden. Der Sinn ist der: Alles ist in Christo enthalten und, ihr seid erfüllt in Ihm, oder vollkommen in Ihm. Damit meint der Apostel: Ihr könnt solche Menschen werden, wie Jesus war. Schaut Ihn an, wie Er lebte, wie Er noch am Kreuze betete. Seine Fülle steht euch zur Verfügung. Ach, wie wäre es, wenn wir alle solche Menschen würden wie Jesus war! Dann könnten auch Probleme der Welt ihre Lösung finden; denn wir wären alle erfüllt mit Ihm. —

Dem schließt sich Br. Pred. Nagel mit dem Worte Kol. 2, 9—12 an, in dem er ausführt:

In Christo ist alles Vollkommen, und es ist des Herrn Wille, auch den Menschen als einen solchen darzustellen. Das Wort „Fülle" findet sich verschiedentlich im Briefe an die Kolosser. Nicht Göttliches ist in Christus, sondern Gott mit seiner ganzen Fülle.

Der Fülle in Christo Jesu gegenüber gibt es eine Fülle von unten her; ein Sattsein. Das heißt nicht geistlich tot, unbekehrt, gottentfremdet — nur satt. Von einer Konferenz schieden zwei Brüder. Der eine sagte: Ich freue mich, sie kennen gelernt zu haben. Die Gegenfrage lautet: Warum? Weil sie zu denen gehören, die nicht satt sind.

V. 11—12. Wollen wir Anteil an der Fülle haben, dann müssen wir uns entäußern. Ihr seid beschnitten; die Beschneidung Christi ist auch an euch geschehen, nicht mit Händen, sondern im Geist, es ist die Ablegung des sündlichen Fleisches, es ist die Wegnahme alles fleischlichen Besitzes, aller Selbstherrlichkeit — ihr seid mit Ihm gekreuzigte Leute. Will ich mich dem Kreuzeszeichen hingeben, so muß alles gekreuzigt werden. Will ich mich mit dem gesamten Inhalt meines Lebens preisgeben dem Kreuze Christi, der Beschneidung, die in Christo Jesu ist? Was macht das Kreuz mit dem Menschen, der sich dem Kreuze preisgibt? Es nimmt zunächst allen Reichtum. Dann heißt es, nicht nur Freund des Gekreuzigten sein; sondern selbst ein Mitgekreuzigter. Wer es so will, da tut das Kreuz gründliche Arbeit, da nimmt das Kreuz allen eigenen Besitz.

„In welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben" an Christum. Wie wird der Glaube vermehrt? Geht es durch Plagen und Schläge hindurch, eins weiß ich, das ist nicht das Letzte, es ist nur die Beschneidung, das Letzte ist der Sieg, der Wandel mit und in Ihm; und das ist praktische Vollkommenheit. —

Am Abend sprach Br. Modersohn über 1. Tim. 2, 4 und wies auf die Zentralsünde hin, welche Heilandslosigkeit ist. In ernster Weise redete er zu der großen Versammlung, zu allen, die noch in Sünden leben, damit sie zum Kreuze kommen mit ihren Lasten, wo sie Ruhe finden können. Er betonte: Wovon will der Herr uns helfen? Von der Heilandslosigkeit. Wodurch? Durch das Blut Jesu Christi. Wozu? Zum ewigen Leben. Der Herr rettet Menschen, um Menschen zu haben, die Menschen retten helfen. Auch die Gläubigen hörten ernste Mahnungen, die zugleich auf die Frage: „Glaubt

du das ganze Wort Gottes?" Antwort geben sollten. Redner fragte. Glaubst du wirklich das ganze Wort Gottes? Ja? Wirklich? Auch das Wort: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden? Wenn du es glaubst, wie kannst du noch so ruhig deine Wege gehen, während Menschen um dich herum verloren gehen? Nein, du glaubst das ganze Wort nicht. Du hast dich, deine Bequemlichkeit geliebt. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und dabei schaut er dich an; denn du trägst die Verantwortung. Ach, wie kannst du schlafen, während Leute neben dir sterben?! — Wir beugten uns vor dem Herrn, denn in diesem Sinne haben wir alle, einer mehr, der andere weniger, Gottes Wort nicht geglaubt. Wir konnten ruhig an anderen vorüber gehen, ohne daran zu denken, ihnen ein Wegweiser zu Christo zu werden. Möge Gott uns selbst erneuern, unsere Gemeinden beleben und unserem Lande eine durchgreifende Erweckung geben. Viele Kinder Gottes unserer Kreise machen hierin ernst. Willst du auch dabei sein? Der Herr will es.

IV. Konferenztag.

Am 25. August 1922.

„Dem Ziele zu"! so klang das Eingangslied aus dem Munde einiger tausend Sänger indem sie zur Ehre Gottes weiter sangen:

„Dem Ziele zu! Es naht die Stunde,
Wann wir dich sehn, dem wir geglaubt.
O sel'ges Wort, gewisse Kunde,
Daß nichts aus deiner Hand uns raubt."

Still beugte sich diese große Schar zum Gebet, worauf Br. Dr. Melle auf das Wort Kol. 2, 9—10 einging. Er führte aus: Fülle drückt etwas unerschöpfliches aus. Hier haben wir es mit Gott und seiner Unendlichkeit zu tun. Seine Fülle ist wie die Fülle des Meeres; es ist eine Fülle, die niemand ausschöpfen kann, obwohl wir bereits alle aus seiner Fülle geschöpft haben. Wie ein Fischlein den Ozean nicht ergründen kann, so auch wir nicht die Fülle Gottes.

Wie kommt es, daß die Kinder Gottes so wenig von dieser Fülle besitzen, und Tatsache ist es doch, daß in uns die Fülle sein soll. Es ist ein Unterschied zwischen dem Dasein einer Sache und dem, sie zu besitzen. Wir sind vollkommen in Christo durch den Glauben; nun muß aber auch diese Vollkommenheit an uns zur Darstellung kommen. Was ist nun unter einer solchen Vollkommenheit zu verstehen? Darüber herrscht viel Unklarheit.

Es ist nicht ein Zustand, der die Versuchungen ausschließt, die an uns herantreten; sind sie ja auch an Christum herangetreten. Für uns wird es immer wahr bleiben: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Gewaltigen. . . .

Sie schließt auch kein Wachstum aus. Damit ist nicht ein Fertigsein gemeint, etwas, das den Zustand ausdrückt, daß wir über alles hinweg sind, und daß wir nicht mehr zunehmen müßten an Gnade und Erkenntnis. Ein Kind ist ein vollkommener Mensch und doch muß es wachsen und zunehmen. So ist auch ein Kind Gottes, das sich heut bekehrt, vollkommen in Christo; denn Gottes Geist gibt ihm Zeugnis, daß er des Herrn Eigentum ist. Bist du in Christo, so bist du vollkommen in Ihm, ein vollkommenes Kindlein in Christo. Dem schließt sich aber naturgemäß Wachstum bis zum vollkommenen Mannesalter an, und das vollkommene Mannesalter ist der Zustand der Vollkommenheit, wie wir es auf Erden von jedem Kinde Gottes erwarten können. (Schluß folgt.)

Immer bereit.

In einem Schnellzug sprachen die Reisenden über religiöse Dinge, leider aber nicht in angemessener Weise. Der eine äußerte diese, der andre jene wunderliche Meinung. Ein Prediger, der sich unter ihnen befand und bisher sich nicht an der Unterhaltung beteiligt hatte, zog plötzlich seine Taschenuhr und fragte, ob sie wohl die rechte Zeit angebe. Sofort holten alle ihre Uhren hervor, aber sie stimmten nicht überein, und nun entstand ein sehr lebhafter Meinungsaustausch denn jeder behauptete, daß seine Uhr richtig gehe. Endlich beschloß man, den Streit bis zur nächsten größeren Station auf sich beruhen zu lassen und ihn von der dortigen Bahnhofsuhr, die ja täglich von Berlin aus nach der Normalzeit geregelt werde, entscheiden zu lassen. Nun aber nahm der Prediger das Gespräch wieder auf und sagte: „Ich kenne auch ein Uhrwerk, das unbedingt sicher geht, und darnach müssen alle Fragen über göttliche Dinge geregelt werden. Dieses Uhrwerk ist das Wort Gottes, und ich möchte die Herren bitten, die Dinge, die sie vorhin besprochen haben, doch einmal an dieser Normaluhr zu messen." Damit war das Gespräch zu Ende, und die Herren hatten etwas zum Nachdenken. Wir sollen stets bereit sein, für unsern Glauben einzustehen, wenn andre ihn verletzen.

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß“, Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 70.—.

Vertreter:

Für **Deutschland — R. Bräuer,** Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

Für **Amerika — Rev. G. Freygang,** Route 1 Freewater, Oregon.

Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.
Geschäftsführer — A. Müller, Lodz, Nawrot 26.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas“, Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

In letzter Zeit ist ein neues Wort geprägt worden, daß man häufig in allerlei Zeitschriften antrifft. Es ist das Wort „Zeitungsfriedhof“. Veranlassung zur Prägung dieses Wortes gab der Umstand, daß bei der rasenden Steigerung der Preise für Papier und Arbeitslöhne sowie der unaufhörlichen Entwertung des Papiergeldes eine Zeitung nach der andern ihr Erscheinen einstellen mußte, oder mit andern Worten, zu Grabe getragen werden mußte. Laut Berichten sollen in Deutschland allein bis zum 1. Oktober schon 4500 Zeitungen eingegangen sein, während die Tage mancher andern, die heute noch bestehen, auch bereits gezählt sind. Dieses große „Zeitungssterben“ können wir mit Recht eine Epidemie nennen, denn alle gehen an derselben Ursache zugrunde. Der Bazillus „Defizit“ (Fehlbetrag), der oft bei der entschiedensten Bekämpfung in die Kassen und von dort in die Kassenbücher eindringt, sich in sehr kurzer Zeit hunderttausendfach vermehrt und nicht eher nachläßt, bis er sein Zerstörungswerk gründlich getan hat, ist die Ursache. Wenn solche Zeiten großer Epidemien hereinbrechen, und einer nach dem andern dahingerafft wird, dann fragen sich die Ueberbleibenden oft im Stillen: „wirds mich auch bald treffen?“ und das geringste Unbehagen läßt sie oft fürchten, daß sie schon von der unbarmherzigen Hand des Todes erfaßt sind. So geht es auch unserm lieben „Hausfreund“. Manche seiner weltlichen und geistlichen Reisegefährten sind schon rechts und links gefallen und auf dem „Zeitungsfriedhof“ begraben worden. Er lebt zwar noch, kämpft aber bereits mit sehr großer Atemnot, von der er fürchtet, daß sie in Todeskrampf übergehen kann. Bei gründlicher Untersuchung durch unsern rührigen Geschäftsführer, Br. Müller, mittels der bewährten Instrumente „Debet“ (Einnahme) und „Kredit“ (Ausgabe) wurde der gefährliche Bazillus leider auch bei unserm „Hausfreund“ entdeckt, und zwar bereits in einer mehrfachen Hunderttausend-Vermehrung. Das erschreckte unsern lieben Bruder nicht wenig, und als er seine Entdeckung kund tat, erschrack mit ihm das ganze Hausfreundkomitee.

Was nun tun? Wie kann geholfen werden? waren die Fragen, die sich hervordrängten. Nach längerem Erwägen der empfohlenen Mittel wurde man sich doch schließlich einig, das möglichste zu tun, um unsern „Freund“ zu retten. Das einzige Mittel, das unseres Dafürhaltens am sichersten wirken kann und dabei am wenigsten schädliche Folgen zurücklassen wird, ist das vielfach erprobte, schuldentilgende Heilserum „Betrag“. Nur durch reichliche und größere Beträge von unsern lieben in- und ausländischen Lesern kann verhindert werden, daß unser „Hausfreund“ nicht auch hinaus muß auf den „Zeitungsfriedhof“, wo schon viele seiner Kameraden ruhen. Das dieses Mittel allein wirklich für unsern kranken „Hausfreund“ das wirksamste ist haben wir an den Beträgen feststellen können, die uns in dieser bedrängten Zeit von Einzelnen liebevoll zugesandt wurden. Leider waren sie aber zu schwach, um Genesung zu bringen. Wir sind überzeugt, daß wenn jeder unserer werten Leser, die noch nichts, oder erst wenig gegeben haben, vor Gott stille stehen bleiben würden und sich fragen möchten, was ihre Aufgabe in diesem Stück ist, würden wir nicht nur den knappen Betrag für das Exemplar bekommen, das jeder selbst liest, sondern es würden die Beträge so reichlich fließen, daß wir mit einem Schlage uns[re] große Schuldenlast los würden und das Blatt weiterhin mit Freuden erscheinen lassen könnten.

Wir geben uns der freudigen Hoffnung hin, daß diese freundliche Erinnerung von niemand unbeachtet bleiben wird und bitten ergebenst, die Gaben an folgende Adressen zu schicken: In Amerika — an Rev. G. Freygang, Route 1, Freewater, Oregon; in Deutschland — an R. Bräuer, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9 und in Polen — an Tow. Wyd. „Kompas“, Łódź, Nawrot 26.

* *

Ueber Vernunft und Gefühl gibt ein Mann Gottes folgende Schilderung:

Es ist ein großes Glück, daß unser höchster Besitz weder auf unsere Vernunft, noch auf unser Gefühl gegründet ist. Die Vernunft wird oft trübe und unzulänglich, unser Gefühl leer und kalt, wo ist dann unser Gott? Vernunft und Gefühl sind natürliche Kräfte; alle Völker, alle Zeiten hatten sie. Selbst das Heidentum hat ihre Grenzen aufs äußerste ausgedehnt und durchforscht. Aber sie gelangten doch nicht weiter als bis zur Ahnung. Die straff gezogene Sehne war nicht stark genug, um den gewaltigen Pfeil der Himmelssehnsucht in den Himmel selbst hineinzutragen. Er prallte jämmerlich an der ersten, schweren Wolke zurück, die wie ein eherner Schild (Schuld genannt) ihr den Zutritt in eine höhere Welt verschloß. Ach, das Heidentum ist dem Christentum nicht zur Warnung geworden, und den Denkendsten manchmal am wenigsten. Immer noch werden die alten Geschütze aufgeführt, wenn es daran geht, die obere Burg zu stürmen; immer noch hat man das Traurige und Lächerliche nicht eingesehen. Darum ehre die Gaben der Natur, auch deiner Natur, aber bete sie nicht an. Das Christentum kennt eine höhere Macht, Kraft, Gewalt, wie du sie heißen willst; die heilige Schrift nennt sie den Glauben. Das ist ein Niederneigen Gottes zum Weinen des Menschenherzens, zum Seufzen der Kreatur. Frage nicht woher es kommt und wohin es führt. Sein Sausen hörst du wohl, wenn du Ihn bittest. Jesus ist der Anfänger und Vollender des Glaubens.

Zur Unterhaltung und Belehrung

Ob's regnet!

E. Schrill.

(2. Fortsetzung.)

Warum hat Olgowka drei Schnapsschenken und keine Schule und keine Kirche?" Der andere lächelte fein und sagte: „Grischa, wann wirst du vernünftig werden und auf mich hören? Schule und Kirche macht's nicht aus. Ich war auch in solchen Dörfern. Sieh aber doch, wie die Molokanen (eine russische Sekte) ordentlich leben! Oder warst du nie in Iwanowo? Dort glauben alle wie ich, daß die Hilfe von oben kommen muß durch den heiligen Geist, und wenn der Mensch das annimmt und nach dem Evangelium sein Leben richtet, wird das ganze Hausleben und auch das ganze Dorf anders." „Du bist also ein Stundist?" rief Grischa mit funkelnden Augen. „Wenn du willst: ja!" Es entstand eine Pause. Drüben hörte man das Toben und Lärmen der Trunkenbolde.

In Grischa tobte offenbar auch ein Sturm widerstreitender Gewalten. Wenigstens hob und senkte sich seine Brust, und er antwortete nichts auf alle die eifrigen Worte, die sein Freund ihm sagte, indem er die Lehre der Schrift von Sünde und Gnade ihm kurz, aber eindringlich vorhielt. „Ich halt's nicht aus!" schrie Grischa plötzlich und stürzte davon. Iwan schaute ihm werwundert nach und sah, daß er mit schnellen Schritten hinter dem Stall über den Hofplatz fort auf die Steppe eilte. Dort, wo das verdorrte, rotgewordene Steppengras ihm unter dem Fuß rauschte und von der Berührung staubte, warf sich der junge Russe auf die Erde und — weinte bitterlich. Als Iwan, der ihm leise nachgeschlichen war, ihn zum Herzbrechen schluchzen hörte, kehrte er freudestrahlend um und flüsterte: „Gesegnet seist du, Mütterchen Rußland, wenn deine Söhne um dich weinen; Gesegnet jede solche Träne! Mögen die andern dort toben und trinken — hier findet der Herr ein Herz, das hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, und es wird Freude sein im Himmel, bei den Engeln Gottes, über einen Sünder, der Buße tut."

Drüben in der Schenke schien das wüste Treiben seinen Höhepunkt erreicht zu haben. Einige Männer schlugen sich, andere umarmten sich und schwuren einander ewige Liebe und Treue. — Dort schlich ein Weib mit einem Gefäß fort: sie hatte sich heimlich im allgemeinen Tumult ein paar Gläser Schnaps auf morgen gerettet —, und neben dem glücklich strahlenden Schankwirt stand der alte Pustinin und sagte leise zu ihm: „Also schreibt nur ganz genau auf, was das alles kostet! Ein Drittel tragt Ihr, denn es ist in Eurem Interesse, daß der Jude ausgestochen wird, und zwei Drittel zahle ich, wenn Ihr Donnerstag zu mir kommt." — „Schön, Ilja Antonowitsch! Vielleicht wirds auch Freitag, denn Donnerstag kann ich schlecht abkommen." „Na, dann schicke ich Euch meinen deutschen Oberknecht, den Martin, dem kann ich Geld anvertrauen. Vergeßt nicht das Papier, das die Betrunkenen eben unterschrieben haben, daß der Jude aus dem Dorfe müsse, morgen früh zum Polizeihauptmann zu schicken. Gute Nacht!" „Nein, nein, so etwas vergißt man nicht. Glückliche Reise! Gott segne Euer Gnaden für alles, was sie hier getan!"

Geleitet von den Segenswünschen und Bücklingen des einzigen, der hier noch nüchtern war, stieg der alte Wucherer auf seinen Wagen und fuhr in die Nacht hinaus. Er hatte heute etwas tüchtiges draufgehen lassen! Aber was schadet das? der Jude mußte fortgeschafft werden. Aber wenn der für seine dreihundert Rubel, die er für die Schankerlaubnis gezahlt, Ersatz wollte und einen Prozeß anfing? Nun, das zieht die Olgowker Bauern nur tiefer hinein ins Elend, und in diesem Winter muß die Schlinge zugezogen werden oder spätestens im Frühjahr — damit niemand anders ihr Land kaufen kann als er!

Ueber den gierigen Geldgedanken und dem Ausspinnen solcher Aussichten hatte Pustinin es nicht bemerkt, wie die Fahrt vorwärts ging, und fuhr erschreckt aus seinen Träumen auf, als der Wagen plötzlich hielt: „Was ist das? Warum hälst du?" „Weil wir zu Hause sind", antwortete der Kutscher mürrisch. „Richtig! Da

muß ich wohl geschlafen haben!" sagte Ilja Antonowitsch und stieg mit Hilfe des herbeigeeilten Oberknechtes Martin schwerfällig vom Wagen. „Ist das eine Luft für September, heiß und trocken wie im Juli!" „Herr, wir bekommen wohl diese Woche noch Regen," antwortete der junge Mann in dem schlechten Russisch, wie es die deutschen Kolonisten zu sprechen pflegen. „Woher weißt du das?" fragte Pustinin verwundert. „Ich war heute Abend auf ein Stündchen nach Heimthal hinübergeritten und hörte dort, daß unser evangelischer Pastor, der ja sehr weit von hier wohnt, Donnerstag in Heimthal Gottesdienst halten werde und versprochen haben soll, hier um Regen zu beten." „Um Regen zu beten? Das ist alles? O ihr Deutschen! So etwas zu glauben!" Der Alte lachte laut. „Warum kann's nicht helfen?" warf der Kutscher unwillig ein. „Na Martin, du sollst am Donnerstag nach Heimthal reiten und hören, wie der Pastor gebetet, und mir dann berichten. Das ist doch zu komisch." Damit ging Pustinin, der Witwer war und allein in dem alten, halbverfallenen Gutsgebäude wohnte, ins Haus und schloß die Tür hinter sich zu.

III.

Für Martin Weilstein, den Oberknecht, kam viel darauf an, ob's bald regnete oder nicht. Es war nicht um der fünf Desjatinen Brachland willen, die sein Herr ihm erlaubte zu seinem Vorteil zu besäen, — nein, Geld und Einnahme hatte er genug. Bekam er doch bei dem alten Wucherer den doppelten Knechtslohn, und außerdem hatte er ein Häuschen mit großem Garten für sich; er konnte auch für zwei Kühe freie Weide haben, und was dieser kleinen Vorteile mehr waren, die der sonst geizige Gutsherr dem einzigen Menschen zuwandte, dem er unter seinen zahlreichen Angestellten unbestechliche Ehrlichkeit zutraute. Es war etwas anderes. Bis vor wenig Wochen hatte Martin kaum ans Heiraten gedacht. Denn seine Mutter hatte für ihn gekocht und gewaschen und alles in seiner kleinen Wirtschaft versehen. Plötzlich war sie aber krank geworden und lag ganz zu Bett. Der Arzt meinte, das könne in ihrem Alter eine langwierige Geschichte werden. Nun mußte Martin ein altes russisches Bauernweib anstellen, dem er nicht einmal ganz traute. Dabei ging doch alles in der Wirtschaft drunter und drüber. Da hatte die Mutter ihn neulich an ihr Bett gerufen und ihm gesagt: „Martin, ob ich noch gesund werde, Gott allein weiß es; so lang geht dein Hauswesen zurück! Wenn die Kühe nicht ordentlich ausgemolken werden, wird die Milch immer weniger; es gibt diese Woche schon fast gar keine Butter! Lieber Junge, sieh zu, daß du dir eine Frau nimmst!" „Wenn ich sie nur kriege!" hatte er geantwortet und verlegen auf den Fußboden geschaut, wo der junge Hund im Sonnenschein lag und bisweilen seinen Herrn verstohlen anblinzelte. „Wer ist es denn, daß du sie nicht kriegst?" „Meisterlings Karoline!" „So, so, ein ganz sauberes Mädchen, und will sie nicht?" „Und ob", lachte er und zeigte zwei Reihen weißer starker Zähne. „Aber der Alte ist so ein drolliger, einer — es kommt nicht heraus, wie er's meint, und er hält einen hin mit Necken und gibt einem keine runde Antwort." „Na, reit noch mal hinüber und bring die Sache in Ordnung! Je bälder, je lieber!"

So war denn Martin am Sonntag abend in Heimthal gewesen und hatte mit Tochter und Vater gesprochen. Die Tochter wollte ihn lang schon und hat nur genickt und lief feuerrot ins Haus — und die Röte war nicht von der Hitze; denn die Sonne war schon untergegangen. Der Vater aber hatte den Kopf geschüttelt und gemeint: Im guten Jahr gibt's fette Schweine und lustige Hochzeit, aber in solchem Hungerjahr ist es ein Unsinn. Wozu hätte der Mensch seinen Verstand, wenn nicht dazu, daß er begreift, was jedes Kind sieht, wenn's nicht hühnerblind ist: daß heuer kein Geld zur Aussteuer und zur Hochzeit ist?" „Nun, dann laßt die Aussteuer beiseite bleiben bis übers Jahr oder noch länger, und die bescheidene Hochzeit will ich bezahlen — aber gebt mir die Karoline doch, da habt Ihr im teuern Jahr einen Esser weniger im Hause!" sagte Martin.

Nach langen Hin- und Herreden hatte Meisterling plötzlich gesagt: „Ein Mann ein Wort! Mein letztes Wort soll sein: wenn des Pfarrers Gebet am Donnerstag Regen bringt, kriegst du die Karoline, und wenn's keinen Regen gibt, bleibt sie noch bis zum nächsten Herbst da!" „O da regnet's sicher!" rief Martin fröhlich aus, „ich dank' Euch für das Wort!" Erstaunt sah ihn Meisterling an und sagte dann spöttisch: „Das hätte ich nicht geglaubt, daß du auch so bist. Dachte so bei mir selbst, der Martin ist doch mit seinem Herrn umhergereist, hat große Städte gesehen, und was die Menschen da treiben, — der ist nicht so kleinspurig, wie unsere Kolonisten alle sind — und siehe da!! Ja, Blut läßt nicht von Blut, und ein Spatz ist keine Lerche!

(Fortsetzung folgt.)

Diese und die nächste Seite bilden einen Teil des zweiwöchentlich erscheinenden illustrierten Flugblattes: „Der Wegweiser", welches von der Traktatgesellschaft herausgegeben wird und zum Verteilen bestimmt ist. Preis des vierseitigen Blattes Mk. [illegible].—. Zu beziehen vom „Kompaß"



Die Wegweiser-Ecke

Wie die Saat, so die Ernte.

„Irret euch nicht, Gott läßt Sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten." Gal. 6, 7.

Beweist nicht jeder Tag das Gegenteil? Läßt Gott nicht täglich Seiner spotten? Wie stimmt denn das mit diesem Worte: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten?" Wir sind noch nicht am Ende; da heißt es weiter, „denn was der Mensch säet, das wird er ernten." Es gibt gewisse eherne Grundgesetze im Reich Gottes, die das unveränderliche Fundament des Handelns Gottes mit dem Menschen bilden; z. B. „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt Gott Gnade;" oder: „daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme", oder hier: „Was der Mensch säet, das wird er ernten." Wer Roggen sät, wird auch Roggen ernten. Oder was sollen wir zu einem sagen, der Roggen sät, und erwartet, Weizen zu ernten? Und doch denken Unzählige so; sie säen Sünde, Selbstgerechtigkeit, und hoffen, die Seligkeit zu ernten! Gottes Naturgesetze sind nur Schattenbilder Seiner Geistesgesetze. Täglich säst du hier auf Erden deinen Samen für die Ewigkeit. Du säst Sünde, du säst Leichtsinn, du säst Neid, du säst Leid. Irre dich nicht, was du heute gesät hast, das wirst du finden in der Ewigkeit. Oft kannst du **schon hier** etwas von der Ernte reifen sehen. Blicke hinein in die Trinkerfamilien: Elende, verkrüppelte Kinder, mit Ausschlag übersät — da steht der Trinker vor seiner Ernte! Wieviel Ernte, furchtbare Ernte schon hier auf Erden: da braucht man garnicht auf die Ernte in der Ewigkeit zu warten? Welche Ernte aus der Saat der Jugendsünden in unserm Volk! Blicken wir in so viele, viele Ehen hinein, welcher Ehejammer — die Ernte der Ausschweifungen vor und in der Ehe. „Wer auf das Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten."

Da erzählte mir eine alte Frau ihre Ernte. Zuerst war sie gut und glücklich verheiratet; dann starb ihr Mann und ließ sie mit vier Kindern zurück. Dann kam die Versuchung; es wurde ihr gesagt, „da ist ein tüchtiger Mann, der würde dich nehmen; von Gottesfurcht ist zwar nichts vorhanden, aber dann bist du doch mit den Kindern versorgt." Sie gab nach, sie säte Unglauben und dann welche Ernte! Sie war gut „versorgt"! Nicht nur mit Elend, Jammer und Herzeleid, nicht nur mit einem Trunkenbold, nein, einen Mörder hatte sie an ihrer Seite!

Mütter, die ihr um jeden Preis eure Töchter verheiraten, verkaufen, verschleudern wollt, um sie (oder euch) „versorgt" zu sehen — was werdet ihr ernten? Seht ihr nicht, daß ihr eurem Gott damit ins Angesicht schlagt und Ihm damit erklärt: „Wir vertrauen mehr auf die Fürsorge des Mannes, als auf Seine göttliche Fürsorge." Aber da kann eine Mutter bei einer, bei zwei, drei Töchtern, die sie durch eine „gute Heirat" **versorgt** hat, sehen und erleben, mit welchem Jammer und Herzeleid diese in ihrer Ehe „versorgt" sind; so wird auch die vierte und fünfte sich nicht bekehren lassen aus Angst, sie bekämen dann keinen Mann und wären nicht „versorgt." Ist deine Tochter denn nicht besser versorgt, wenn sie sich zu dem lebendigen Gott und Heiland bekehrt, als wenn sie einen unbekehrten Mann heiratet? Welch eine Ernte werden solche Mütter in der Ewigkeit haben, die ihre eignen Töchter dem Teufel überliefern! Was wird gesät bei so vielen Hochzeiten, wenn man da hineinschaut! Da wird nicht auf den Geist, sondern auf das Fleisch gesät. Ehegeschichten sind Erntegeschichten!

Und denk einmal an die **Saat deiner Worte!** Wieviele lieblose, harte Worte, wieviel spottende, leichtfertige, unkeusche Worte hast du ausgesät! Du hast wohl schon ein Grammophon gesehen, ein Instrument, in dem die Worte, die man hineinspricht, aufgefangen werden von einer Walze, und dann sind die Worte drin, eingegraben für immer, und nach Jahrzehnten kannst du sie wieder hören, genau wie sie hineingesprochen wurden. Weißt du, daß jedes deiner

Worte droben aufgefangen wird, daß du es in der Ewigkeit wieder hören wirst, genau wie du es gesprochen, daß du dann Rechenschaft geben mußt von jedem unnützen Wort, das du geredet hast? Du hast es hier vielleicht einem Kinde zugeschrieen, die Ewigkeit wird es dir wieder zuschreien! Du hast es hier vielleicht in ein Ohr geflüstert mit Lachen, die Ewigkeit wird es laut wiederhallen, in ewigem Echo. Das werden Höllenqualen sein! Was der Mensch säet, das wird er ernten!

Das hatte er nicht gedacht, jener Senator in Hamburg, der eines Tages gebeten wurde, einen zum Tode Verurteilten im Gefängnis zu besuchen, es sei dessen letzter Wunsch ihn zu sprechen. Als der Senator zu dem Delinquenten kam, erkannte er in ihm einen jungen Diener, der vor einigen Jahren bei ihm im Hause diente. „Aber wie kommt es nur, daß Sie zum Tode verurteilt sind, was haben Sie denn getan, Sie waren doch ein ordentlicher, tüchtiger Mensch?" fragte er ihn. „Um Ihnen das zu sagen, habe ich Sie gebeten, zu mir zu kommen, Herr Senator," antwortete der Verurteilte. „Ich kam aus dem Elternhaus als ein gottesfürchtiger, ordentlicher Jüngling in ihr Haus. Aber wenn ich Sie bei Tisch bediente, hörte ich Sie über die Bibel, über Gott, über die Pfaffen und Wunder spotten — da verlor ich meine Gottesfurcht. Dann wenn ich Ihre Briefchen austragen mußte, an jene zweifelhaften Frauenzimmer, mit denen Sie verkehrten, verlor ich auch meine Keuschheit. Und nun sagen Sie, Herr Senator, was hindert einen Menschen, der seinen Glauben und seine Keuschheit verloren hat, noch, ein Verbrecher zu werden? Ich habe Sie gebeten, zu mir zu kommen, um Ihnen zu zeigen, was Sie aus mir gemacht, um Ihnen das auf's Gewissen zu legen, um Ihnen den Fluch eines Sterbenden zu hinterlassen." — Welch eine Ernte des Verderbens für diese beiden!

Soll ich dich erinnern an die vielen Saatkörner **verleumderischer Worte,** die du ausgestreut? Wirf einen Stein ins Wasser; erst gibt es einen kleinen Wellenkreis, dann einen größeren und immer größere, bis schließlich der ganze Teich in Bewegung ist. So die Zunge, so ein kleines Glied, welch einen Wald zündet sie an, entfacht von höllischem Feuer! Jak. 3, 5. Ein kleines Saatkorn — eine Riesenernte! — Mensch, wie willst du bestehen, wenn die Saat dir reift zur Ernte! Denk' an die Gedanken, die sich einschleichen in deine Phantasie, in dein Herz, erst keimweise, aufflackernd, dann nisten sie sich ein, begehren Heimatsrecht, vergiften dein Herz, sind die Dornen, die die Saat des göttlichen Wortes ersticken. Man sagt, „Gedanken sind zollfrei;" aber nicht im Reiche Gottes. Was säen deine Blicke für eine Saat? Sie sind reflektiert droben im krystallenen Meer, du findest sie wieder! — Da braucht in einem Ort von einem Fremden nur irgendwo ein Fluch, ein schlüpfriges Wort gesprochen zu werden, einer hat es gehört, bald weiß es der ganze Ort, bald ist die ganze Gegend durchseucht damit, und Herzen sind befleckt, deren Gedankenkreis sich noch nie mit solchen Dingen beschäftigt hatte. Wehe dem, der das Wort gesprochen! Das eine Wort bringt tausendfache Höllenernte! Mark. 9, 42. Deine Ernte reift dir unaufhaltsam! Ein Augenblick der Saat — eine ewige Ernte! — Den ausgesäten Roggen kannst du noch wieder aus der Erde herauskratzen, den Weizen kannst du umpflügen, **deine** Saat kannst du nicht auskratzen, die gibt eine ewige Ernte. Der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Offb. Joh. 14, 11.

Was der Mensch säet, das wird er ernten! Ist das nicht furchtbar, ist das nicht zum Verzweifeln? Ich denke, der Gedanke ging auch durch Gottes Herz, als Er bei der ganzen Menschheit auf Erden die Saat der Sünde so furchtbar aufwuchern und zur schrecklichen Ernte reifen sah. Was tat Er da in Seiner Liebe, in Seinem ewigen Erbarmen? Er sandte Jesum, Er gab Seinen Sohn für eine in der Ernte der Sünde hinsinkende Welt. Das ganze Verderben, die ganze Ernte wurde auf Ihn gelegt. „Der Herr warf unser aller Sünde auf Ihn." Er trat für uns in den Riß, um die alte Lebensentwicklung durch Seinen Tod abzubrechen und durch Seine Auferstehung für uns ein neues Leben hervorzubringen. In Ihm kannst du eine Neuschöpfung werden, wenn du fliehst in Seine Wunden, mit Ihm stirbst und auferstehst. „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!" Dazu muß aber dein Ich hingebracht werden ans Kreuz, da muß es Wahrheit werden „ich bin mit Christo gekreuzigt" Gal. 2, 19. Da empfängst du einen neuen Geist. Schau dir deine Saat und Ernte an und dann entflieh; du kannst eine andere Ernte haben, du kannst säen für den Geist; du kannst Seelen für Jesus gewinnen, daß du einst mit Freuden kommst und bringst deine Garben. Wenn es auch etliche Tränen kostet, scheue sie nicht! Psalm 126, 5—6.

Gemeindeberichte

Lodz II.

Durch Gottes Gnade durften wir in der Vergangenheit wieder manche Segnungen unsres herrlichen Heilandes erleben. Am 3. September schlossen 8 teure Seelen, darunter 4 Sonntagsschüler, den Bund eines guten Gewissens mit Gott. Die kurzen Zeugnisse der Täuflinge am Taufbassin, unmittelbar vor der Taufe, ließen Einblicke tun in ihre Herzen, wie freudig und glücklich sie waren, durch Jesum Vergebung und Frieden gefunden zu haben, nun ihrem Heilande ganz gehorsam sein zu dürfen und Ihm in das Wassergrab folgen zu können. Mit bewegtem Herzen erzählten einige, wie sie zum Frieden kamen, gelobten dem ewig treu zu bleiben, der sie gerettet hat und forderten die Unbekehrten auf, zu Jesu zu kommen und sich retten zu lassen, ehe es zu spät wird. Die Zuhörer der vollbesetzten Kapelle lauschten mit Spannung den freudigen Zeugnissen, einige wurden sogar sichtlich ergriffen und bekamen einen neuen Ansporn, ihr Seelenheil auch zu suchen, so lange die Gnadenzeit noch währt, so daß wir bald ein drittes Tauffest haben werden. Es diente auch der ganzen Gemeinde zur besonderen Aufmunterung, und sie faßte neuen Mut, für Jesum, den Heiland zu wirken und die Verlorenen auf Ihn hinzuweisen.

Am 24. September vergegenwärtigten wir uns den Geber aller guten und vollkommenen Gaben nach Ps. 104, 27, 28 und dankten Ihm mit Herzen, Mund und Händen für den Erntesegen. Die Kollekte, die 60.000 Mark ergab, wurde für die Hungernden in Rußland bestimmt. Am Schluß des Gesanggottesdienstes, den wir am Nachmittag hatten, konnten wir noch eine bekümmerte Seele unter das Kreuz führen, wo sie im Blute Jesu Vergebung fand.

Am 15. Oktober hatten wir einen reichgesegneten Gesanggottesdienst. Br. Kupsch, Prediger der Gemeinde Alexandrow, und der Grabiniecer Posaunenchor waren unsrer Einladung gefolgt und erfreuten uns durch Wort und Musik. Ueberwältigend waren die Lieder, die vom Gemischten-Chor unter Begleitung beider Posaunenchöre vorgetragen wurden. Den Gipfelpunkt bedeutete jedoch das große Halleluja, welches zweimal vorgetragen werden mußte. Wie gebannt standen wir unter der Wirkung dieser wunderbaren Tonschöpfung; mächtig tönte es in Ohr und Herz wieder. Br. Kupsch nützte die Gelegenheit aus und schloß sich mit einer gesegneten Evangelisationsansprache an. Am Schluß blieben 5 suchende Seelen zurück, mit denen wir noch beten und sie auf das Gotteslamm hinweisen konnten, das ihre Schuld getragen. Zwei von ihnen übergaben sich dem Herrn und priesen Ihn als ihren Retter. Gepriesen sei der Herr!

A. Knoff.

Aus der Gemeinde Hohenkirch.

Am 1. Oktober feierten wir unser Erntedankfest. Br. Eichhorst diente uns am Vor- und Nachmittag mit dem Worte Gottes und zeigte uns die Bedeutung der Bitte: „Unser täglich Brot gib uns heute!" Wir priesen durch Wort und Lied den Geber aller guten Gaben.

Ein Erntefest anderer Art hatten wir vierzehn Tage später. Drei Jungfrauen waren es, die wir taufen und in die Gemeinde aufnehmen konnten, Gott erhalte sie treu bis zum Ende!

Auf unserer Station Fichtenwalde hatten wir am 8. Oktober ein liebliches Sängerfest. Der dort neueingerichtete Saal konnte die Zuhörer nicht fassen. 2 Chöre ließen vereint und allein ihre Weisen erschallen und erfüllten dadurch unsere Herzen mit großer Freude. Möchte das teure Wort Gottes an den Herzen der Fremden weiter wirken!

Auch unsere Station Tomken hatte am 15. Oktober ein Fest, wobei das Deklamatorium: „Das weiße Kleid" vorgetragen wurde. Wort und Lied ergriff die Herzen der Zuhörer. Wir erflehen Gottes Segen für die ausgestreute Saat.

So dürfen und wollen wir weiter unserm König Jesus Christus dienen bis ER kommt, getreu Seinem Wort: „Handelt, bis ich wiederkomme."

Rexin.

Predigerkonferenz in Briesen.

Unsere Herbst-Predigerkonferenz vereinte diesmal zehn Predigerbrüder. Die liebe Gemeinde Briesen nahm uns so freundlich auf, daß wir uns recht wohl fühlten. Als gerngesehener Gast weilte Br. Henke aus Bromberg in diesen Tagen unter uns. Auch zwei frische Streiter durften wir in unserer Mitte begrüßen: Br. Fenske aus Bukowiec und Br. Oelke aus Kolmar.

Unsere Konferenzen haben uns immer viel Segen gebracht sodaß wir jeder neuen Zusammenkunft mit Freuden entgegensehen. Gott hat uns bisher auch Gnade gegeben, in jedem Jahr zweimal zusammen zu kommen. Auch diesmal waren die 3 Tage brüderlichen Beisammenseins reich gesegnet. Br. Becker brachte ein Referat: „Jesus als Seelsorger"; Br. Hebenstreit eine Exegese über 1. Tim. 5, 3—16. Nebenher ging die brüderliche Aussprache und der Austausch der Erlebnisse und Erfahrungen des letzten Halbjahres. An den Nachmittagen fanden Bibelstunden und an den Abenden Evangelisationsversammlungen statt. Durch alles machte Gott unsere Herzen sehr froh, und wir gewannen neuen Mut für das Werk unseres Gottes.

Rexin.

Wochenrundschau

Die Wahlen in den Sejm, welche am 5. November stattfanden, ergaben folgendes Resultat:

Liste	Nr.	Partei	Mandate.
Liste	Nr. 1	P. S. L. — „Piast" Bauern-Partei.	64
„	Nr. 2	P. P. S. — Poln. Soz. Partei.	34
„	Nr. 3	P. S. L. — „Befreiung".	36
„	Nr. 5	Kommunistenpartei.	2
„	Nr. 7	N. P. R. — Nationale Arbeiter Partei.	15
„	Nr. 8	Ch-Je-Na — Nationaldemokraten.	135
„	Nr. 12	Poln. Zentrum.	7
„	Nr. 15	Radikale Bauern.	3
„	Nr. 16	Block der Minderheiten.	55
„	Nr. 17	Galizische Zionisten.	14
„	Nr. 24	Ukr. Bauernpartei.	4

Außerdem haben die Listen Nr. 6, 13 und 20 zu einem Mandat erhalten. Die stärkste Partei sind die polnischen Nationaldemokraten (Narodowcy), welche im Sejm die Rechte bilden werden. Die Linke ist in kleinen Gruppierungen der P. P. S., der „Befreiung" und der Bauernparteien vorhanden. Ein Zentrum ist im neuen Sejm nicht vorhanden, weshalb in der Zukunft der Block der Minderheitsvölker eine große Rolle spielen wird. Nach der „Gazeta Warschawska" wird der Sejm 89 nichtpolnische Abgeordnete haben, darunter 38 Juden, 24 Ukrainer, 16 Deutsche, 10 Weißrussen und 1 Großrussen. Die Zahl 89 macht den fünften Teil der Abgeordnetenzahl aus.

Die Angora-Türkei bemüht sich gründlich mit der alten Ordnung im Lande aufzuräumen. Nach einer Bestimmung der türkischen Volksversammlung in Angora soll die Regierungsgewalt ein für allemal den Händen des Sultans enthoben und der Volksvertretung übergeben werden. Somit ist das Sultanat jetzt aufgehoben.

Wie weitgehend diese Bestimmung ist versteht man nur, wenn man daran denkt, daß die Sultans als Kalifen, d. h. als weltliche und geistliche Stellvertreter Mohameds galten. Jetzt wird der Sultan seiner weltlichen Würde beraubt und kann auch noch sein geistliches Amt verlieren, wenn man ihn nicht zum geistlichen Kalifen wählt. Da die Beschlüsse der Angora-Regierung auch von der türkischen Bevölkerung des durch die Verbündeten okkupierten Gebiet's respektiert werden, so blieb dem Sultan nichts übrig, als zu resignieren.

Die Verbündeten werden mit den Angora-Türken nicht gut fertig.

Wenn Lloyd George seiner Zeit von einem Triumph über die Angora-Türkei sprach, indem er den Rückzug der türkischen Truppen aus der Umgegend Konstantinopels veranlaßte, so hat er nur an jene Fabel erinnert, in welcher die Fliege zur Tür hinausgejagt wird, aber zum Fenster wieder hereinkommt. Die Angora-Regierung kam nach Konstantinopel ohne Truppen und fühlt sich daselbst ganz zu Hause. Sie verlangte, daß die Verbündeten ihre Administration und Gendarmerie auflösen sollen und richtete an dieselben eine Note, in welcher sie darauf bestand, daß die Schiffe der Verbündeten nur auf Erlaubnis der Angora-Regierung die Meerengen passieren dürfen. Auch wünscht sie von den Verbündeten militärisch geehrt zu werden. Die hohen Kommissare der Verbündeten in Konstantinopel wollten solche Note nicht zur Kenntnis nehmen, können aber nichts daran hindern, daß die Konstantinopeler Türken der Angora-Regierung mehr gehorchen als ihnen.

England ärgert sich darüber und droht nun den Angora-Türken mit dem Kriege, im Falle sie nicht bald aufhören ihr Wesen in Konstantinopel zu treiben.

Die Festigung der Entente ist nun, nach dem Siege der Konservation und der Faszisten in Italien, gewordene Tatsache, Lord Kurzon, der neue englische Außenminister, sagte in seiner Rede, daß eine genaue Verständigung zwischen

Frankreich und England mehr Wert habe, als jegliche geschriebene Verträge.

In Italien regiert Mussolini, der Führer der Faszisten. Zwar wird noch immer in Zusammenstößen Blut vergossen, dafür aber feierten die Faszisten ungeahnte Triumpfe. Aus allen Parteien schließt man sich ihnen an. Man berichtet, daß sogar 4000 Arbeiter, die zur Kommunistenpartei gehörten, sich jetzt den Faszisten angeschlossen hätten. Kein Wunder, gehen doch dort die Geschäfte besser.

Deutschland's Aussichten auf ein Moratorium sind nun wieder schlecht. Die Beratungen der Regierung mit der Reparationskommission, welche in Berlin weilte, ergab bis jetzt kein günstiges Resultat.

Auch **die Expertenkonferenz in Berlin**, welche sich mit der Frage der Stabilisierung (Festigung) des deuschen Geldes befaßte, konnte nicht viel ausrichten. Nach der Meinung der Engländer Brand und Keynes, des Amerikaners Yonnks und des Schweden Kassola müßten, um die Mark im Kurse von 3000—3500 pro Dollar zu erhalten, die Hälfte der Goldvorräte des deutschen Staates benutzt werden. Auch müßte Deutschland wenigstens ein zweijähriges Moratorium erhalten. Diese Meinung wurde aber nicht von den andern Experten, dem Holländer Vissering, dem Schweizer Dubois und dem Russen Kamonka geteilt. Letztere wollten andere Vorschläge bringen.

Ein großer Prozeß gegen Kommunisten hat in Lemberg begonnen. 39 Mann wurden des Staatsverrat's beschuldigt. An der Spitze der Angeklagten steht Stefan Królikowski, der polnische Lenin, der in Warschau nun zum Sejmabgeordneten gewählt wurde. Schon zu russischen Zeiten hat derselbe für seine kommunistische Ideen 8 Jahre Gefängnis abbüßen müssen.

Auf **die Lage in Galizien** lenkte die Aufmerksamkeit des Premierministers, Dr. Nowak, die Lemberger Arbeiterdelegation, indem sie berichtete, daß in Lemberg 1.200 Ukrainer in Haft sitzen. Die Arbeiter baten, den Verhaftungen ein Ende zu machen.

Zum fünften Jahrestag des Bestehens der Ssowjetregierung in Rußland veröffentlichte Lenin einen offenen Brief an das Volk, in welchem er wünscht, daß Ssowjetrußland in den nächsten fünf Jahren auf friedliche Weise mehr eroberte, als es in den verflossenen 5 Jahren durch Waffengewalt erzwungen hat.

Zu **Arbeiterunruhen** ist es in Pabianice gekommen. Die Menge stürmte die Krankenkasse und verlangte, daß solche nicht weiterbestehen soll.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: Rożyszcze: Busch Mk. 1000, Bischof 150, Pohl 1200, Frank 500, Irrgang 700, J. Fröhlich 2000, Schott 500, Kuß 2000, Spitzka u. Herse 1000, Müller 2000, Kleindienst 2000, Strunk 2000, Schieve 2000, K. Gläsel 1500. **Tynwald:** Feugen 1000, R. Krause 500, Rief 500, Neumann 1500, J. Kelbert 1000, E. Kurz 4000. **Pabianice:** M. u. H. Dymmel 5000. **Zezulin:** G. Engel 2000, A. Mund 1000. **Leszno:** A. Ströse 1500. **Hohenkirch:** Klebs 1500, H. Schulz 2100, Werner 2000, Schrul 100, E. Schulz 1000, P. Schulz 200, Rexin 500. **Liznowo:** G. Will 5000, D. Unruh 5000, G. Sonnenberg 3000, A. Knopf 1000, A. Schulz 3000. **Sniatyn:** J. Weber 2000. **Lubawa:** A. Klebs 1000. **Białystok:** Hölzel 1000, A. Steier 1000, Ch. Krause 1000, Ungenannt 500, A. Bloch 500, Kreuzmann 600, Maßkall 100, P. Müller 2000, Schwalbe 1000. **Petrikau:** L. Schmidt 2000. **Porosow:** J. Kielbrei 2000, A. Woltmann 2000, J. Schuster 1500, W. Mantei 2000, Ankerstein 500, K. Reichert 1000, F. Hart 3000, K. Fix 1000, A. Kielbrei 1000, J. Hart 3000, J. Sonnenberg 1000, A. Goltz 1000, G. Hart 5000, A. Hart 5000, J. Sonnenberg 1000, J. Wollenberg 1000, W. Pohl 3000, J. Kwast 1000, J. Kumpold 2000, J. Puhlmann 1000, J. Hart 1000, A. Fischbuch 2000, W. Fischbuch 500. **Stanisławow:** F. Wierżbicki 1000. **Płock:** L. Klaus 500 **Gonczaricha:** G. Schulz 4000. **Tarnow:** H. Dartsch 1000. **Cleveland:** Amanda Mielke Dol. 5. **Radawczyk:** L. Neudorf 2000, G Lange 3000, A. Lange 1000, E. Katzberg 2600. **Kulingen:** E. Golbeck 1000, K. Papenfoth 1400. **Bukowski Las:** F. Lebmann 2000, **Puchawa:** E. Siewert 500, J. Brandt 1000, E. Hahn 1000, A Pohl 500, A Kokot 500, A. Siewert 600, J. Taschke 500, A. Juzinska 300, A. Münzer 700, H. Münzer 500, J. Horta 500, J. Schirmer 500, E Kokot 500, R. Koberstein 500, A. Wittenberg 1000, G. Redlich 50. **Lisewo:** A. Naber 1000. **Warschau:** A. Rumminger 2000, H. Müller 200, N. Cauke 1000, F. Feigel 1500, A. Nissel 1000, Mazurkiewicz 2000, K. Loniewski 2000, M. Kaminski 1000, E. Wozniak 500, J. Gebauer 1000, A. Schumann 1000, A. Skalee 4000, G. Karle 200, Haupt 1000. **Baginsberg:** M. Werdauer 500. **Latowice:** J. Gerhardt 1000. **Durham, Amerika:** J. Kepl Dol. 3. **Danzig:** F. Densing 500 deutsche und 400 pol. Mk. **Springside, Amerika:** F. Alf Dol 2. **Chikago, Amerika:** O. Schwarz Dol. 1. **Briesen:** Helm Mk. 500, Schlaak 2000, Dether 1000, Helm 400, Schmalz 500, Krause 1000, Pyde 250, Wolter 400, Weiß 1000, Rathgi 1000, Erdmann 1000, Stark 1000, Münch 1000, Eichhorst 500, Wache 500, Borchert 5000, Fandrich 2000, Konrad 500. **Tomaszow:** Grambor 3000 **Lodz I:** K. Vogt 200, Fürchow 500, Ilmer 500, Blum 1000, Scheratowski 500, Zimmer 500, F. Kalmann 500, Smolarek 500, Majewska 1000, G. Wenske 1500. **Lodz II:** Jordan

Klara 1000, E. Doberstein 1000, J. Schlesinger 1000, R. Hoffmann 1000, H. Wegner 500, R. Schönhals 1000, H. Baatz 2000, J. Grunwald 1000, L. Rack 2000, M. Kohl 1000. **Kondrajec:** H. Truderung 1000, A. Palnau 1000. **Rypin:** G. Albrecht 5000. **Gemeinde Alexandrow:** 22,000. **Żyrardów:** B. Boner 1000, A. Feldhahn 1000, R. Hirsekorn 700, F. Holland 500, L. Horn 500, L Job's 1000, K. Klemm 1000, G. Klatt 1000, K. Kranich 3000, A. Leidner 500, G. Mattes 500, M. Rahn 500. E. Rosner 1000, G. Rosner 2000, R. Stenzel 3000, A. Rumminger 500, F. Witt 1000, J. Witt 3000, R. Witt 5000, W. Stahl 300, K. Rosner 1000, J. Dulder 100, J. Goller 200, J. Kißmann 1000, J. Rosner 1000, M. Rosner 1000, M. Schröder 300, J. Zarżycka 500. **Grajewo:** E. Gerke 500. **Chełmno:** Steinborn 3000, **Krakau:** Brennenstuhl 500. **Wilkowice:** E. Jungton 1000. **Kalisch:** H. Lach 2000. **Johanka:** A. Tripke 2000, R. Tripke 1000, E. Tripke 1000, G. Tripke 1500, R. Fichtner 1500, F. Lehmann 400, J. Fichtner 350, A. Scheps 300, L. Tripke 300. **Durch R. Bräuer Deutschland:** Strauchmann 100 deusche Mk., Kowitz 310, Truderung 100, Hanisch 50, Schmidt 50, Witt 100, Fritz 50, Jungton 100, Witkow 100, Schumann 100, Oelke 200, Wolter 100, Kälber 100, Zuch 100, Hildebrandt 100, Peitsch 100, Liedke 200, Wendland 100, Neumann 100, Scheffler 20, Stein 200. **Durch A. Eisemann Bessarabien:** Station Tarutino 155 Lei, K Kron 120, Ch Knecht 40, J. Lutz 60, J. Falkenberg 136.

Für die Hungernden in Rußland: Zdunska-Wola: Ewert Mk. 2000. **Lodz I:** A. Kircun 1000, K. Cesner 500, Ungenannt 1500, J. Pichorecki 500, Z. Poznowa 1500, J. Szczupaczkiewicz 500, J. Karczewski 1000, H. Bartoszewska 500, T. Czajkowski 1500, J. Petrasch 500, M. Macner 3000, E. Schmidt 5000, Ungenannt 3000, H. Szorkowska 3000, J. Jaworski 10 000, Sz. Libal 1000, A. Puzyrow 2000, J. Matejko 5000, F. Musinska 2000, R. Sierakowska 2000, K. Mateuszak 300, M. Kanonienko 2000, A. Szymanski 1000, Slama 6700, Wenigt 2000. **Bałuty:** M. Reich 2000, G. Eitner 1000, J. Hanisch 2000. **Briesen:** R. Ziegler 10 000. **Lodz II: 4 Meter** Blusenstoff, 1 gold. Ring, 2 silb. Ringe.

All den lieben Gebern dankt auf's herzlichste

der Geschäftsführer.

Adreßveränderung:

Prediger **L. Horn**, Żyrardów, Wiskicka 103.

Gesucht werden:

F. Oswald Hartwig, vormals in Petersburg. Auskunft erbeten an Johann Hartwig Lucynow, Poczta Tuczin, pow. Rowne, Wolynska.

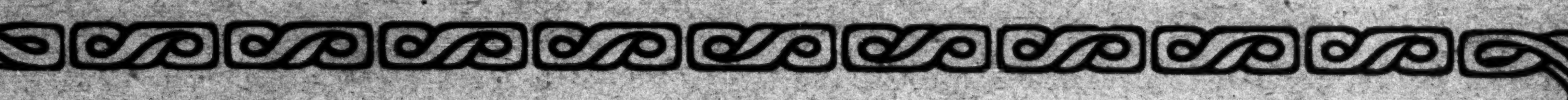
Gustav Hermann und Frau **Karoline** geb. **Dallmann**

Adolf Brakopf und Frau **Fresina** geb. **Dallmann**

Emil Brakopf, Eduard Brakopf, Friedrich Jeck (Check?) und Frau **Augustine** geb. **Dallmann**

von ihrer Mutter **Marie Timm**, verw. **Dallmann**, geb. **Neumann**, früher wohnhaft in Leiskallen (Livland).

Man adressiere an Prediger A. Sommer, Łasin, pow. Grudziądzki, Pomorze.



Odpow. Redaktor A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS", Łódź, Nawrot 26.